

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 4

Artikel: Den alten Bischof feiern, den neuen in die Pflicht nehmen
Autor: Hanhart, Tildy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den alten Bischof feiern, den neuen in die Pflicht nehmen

Samuel Ruiz-Kongress in Chiapas

Der mexikanische Bischof Samuel Ruiz ist international durch seine Vermittlungsrolle zwischen den ZapatistInnen und der Regierung bekannt geworden. Ruiz steht in der Tradition der Befreiungstheologie und wurde von Mitgliedern seiner Gemeinde als Bischof von Morgen geehrt. Rund tausend Menschen aus allen Dörfern der Diözese kamen im Januar dieses Jahres nach San Cristóbal de las Casas im süd-mexikanischen Chiapas, um sein fünfzigjähriges Bischofs-



jubiläum zu feiern mit einem viertägigen theologisch-pastoralen Kongress, der mit einer christlich-indianischen Messfeier auf dem grossen Kathedralplatz abgeschlossen wurde. Sein Nachfolger im Bischofsamt Felipe Arizmendi hatte dazu eingeladen.

• Samuel Ruiz ist ein Nachfolger des viel früheren Bischofs Bartolomé de Las Casas, der sich zur Zeit der spanischen Eroberung für die Rechte der indigenen Bevölkerung einsetzte. Seit 1989 hat dessen Name einen neuen Klang, denn damals gründete Bischof Samuel Ruiz das Menschenrechtszentrum Fray Bartolomé de Las Casas, die bis heute wichtigste Instanz in Chiapas zur Anprangerung von Menschenrechtsverletzungen. Noch immer erleiden insbesondere die indigenen Menschen unglaubliches Unrecht. Zahlreich werden sie ins Gefängnis geworfen für Straftaten, die sie nie begangen haben. Dieser unwürdige Umgang mit der Urbevölkerung und deren grosse Armut haben in den sechziger Jahren den jungen Bischof Samuel Ruiz dazu bewogen, sich für diese Menschen einzusetzen und sie zu stärken. Er erlernte indigene Sprachen, ging regelmässig bis in die abgelegensten Dörfer und Weiler, hörte sich die Sorgen und das Leid der Menschen an, entdeckte ihre Widerstandskraft, ihre uralte kulturelle Verwurzelung und kam zur Überzeugung, dass dieses Erbe aus der vorspanischen Zeit seinen Platz haben muss im gesellschaftlichen wie im kirchlichen Leben und dass diese Menschen endlich in Würde sollen leben können. Der Brückenschlag zu ihnen ist Bischof Ruiz weitgehend gelungen. Deshalb sind Delegierte aus allen Dörfern gekommen, um zu danken und mit ihrem Bischof zu feiern.

Ausbildung für die Ausgeschlossenen

Für Bischof Ruiz war klar: Ausbildung ist der Schritt zur Selbstbestimmung. So liessen sich im Lauf der Zeit Tausende zu Katecheten, Katechetinnen oder gar zu Diakonen ausbilden. Dank letzteren können die kirchlichen Amtshandlungen bei Abwesenheit von Priestern vollzogen werden, deren Zahl nicht ausreicht für den Dienst in allen Ortschaften. Indigene sind gerne bereit, als Diakone zu dienen, weil dies sie nicht zum Zölibat

verpflichtet und sie im Beisein ihrer Frau zu diesem Dienst geweiht werden. Ausserdem kann über sie Indianisches ins Katholische einfließen.

Auch Tausende Frauen wagten den Schritt über die Familie hinaus. Sie trafen sich in Gesprächskreisen, lernten lesen und schreiben und öffentlich auftreten. Bekannt wurden sie als Codimuj-Bewegung (Diözesane Frauenbewegung). Damit die indigenen Frauen sich unabhängig von ihren Männern versammeln konnten, mussten viele Hürden und Vorurteile überwunden werden. Doch es gelang. Wichtig war für Bischof Ruíz, dass diese Menschen mit ihren Erfahrungen von Armut, Leid, Hoffnung und Widerstand die Bibel lesen und ihre Erkenntnisse weitergeben lernen.

Was aufging, nennt Ruíz «el caminar del pueblo»: das auf den Weg Gehen und Aufbrechen des Volkes. Symbolisch wurden deshalb in einer szenischen Darstellung während des viertägigen theologischen Kongresses Mauern niedgerissen mit der Bemerkung, dass noch immer viele niederzureissen sind.

Autochthone Theologie

Ein Meilenstein seiner Bischofszeit war die Organisation und Durchführung eines nationalen Indigenen-Kongresses im Jahr 1974. Ziel war es, die Zusammenarbeit der verschiedenen indigenen Völker untereinander zu fördern, ihnen einen Platz zu geben im öffentlichen Leben und sie auch ökonomisch zu fördern. Diese Zusammenarbeit wurde zur Herausforderung für die Diözese in der Bemühung um eine echte «teología india».

Die Diözese öffnete sich für zentrale Elemente der indigenen Religiosität wie etwa ihrer Kreuzesvorstellung. Es ist ein pflanzliches Kreuz, gebildet aus den verschiedenen Maissorten. Entsprechend dem Lauf der Sonne ist der Norden weiss, der Osten rot, der Süden gelb, der Westen schwarz. Diese Farben entsprechen der weissen, roten, gelben und

schwarzen Maissorte in Mexiko. Der Ursprung des Lebens ist das Maisfeld, die «milpa». Der Kreuzpunkt der Diagonalen des Maisfeldes trägt die Doppelfarbe grün und blau, grün für das Herz der Erde, blau für das Herz des Himmels. Dieses Kreuz und weitere Elemente wie Gebetsriten wurden in die christliche Theologie aufgenommen. Bis kürzlich pflegten die Indigenen ihr Brauchtum, ihre religiösen Zeremonien und Riten im Verborgenen. Die Verbindung mit dem Christlichen ist noch im Entstehen, war aber wichtiger Teil der Festlichkeiten zum Bischofsjubiläum.

Flüchtlinge aufnehmen

Eine weitere Herausforderung für die Diözese erfolgte in den achtziger Jahren mit dem Eintreffen indigener Flüchtlinge aus dem Nachbarland Guatemala. Dort wurden die Indigenen einer fürchterlichen Vernichtungspolitik ausgesetzt. Es war bewundernswert, mit welchen offenen Armen die arme Bevölkerung Südmexikos die Flüchtlinge aufnahm. Bischof Ruíz und weitere Bischöfe von Südmexiko stellten sich klar hinter die Flüchtlinge und gegen die offizielle Abwehr-Politik. Prominenteste Flüchtlingsfrau war die Quiché-Indigene Rigoberta Menchú, der 1992 der Friedensnobelpreis verliehen wurde.

Aufstand und Mediation

Für die Regierung Mexikos und die Welt war es eine Überraschung, als am Neujahrstag von 1994 die bewaffnete Indigenenbewegung EZLN (Ejército Zapatista de Liberación Nacional) sieben Ortschaften in Chiapas einnahm, darunter San Cristóbal. Die Aufständischen beriefen sich auf den Bauernführer Emiliano Zapata, der 1910 eine Revolution in Bewegung brachte mit dem Aufruf «Land und Freiheit». Die Zentralregierung entsandte sofort Truppen, um den Widerstand im Keim zu ersticken. Bischof Ruiz hingegen schaltete sich ein als Vermittler und hoffte, ein Blutbad zu ver-

hindern. Er wurde später zum Präsidenten der Nationalen Vermittlungskommission ernannt, der 1996 das Abkommen von San Andrés zwischen der Regierung und den ZapatistInnen gelang.

Ruíz nutzte sein internationales Beziehungsnetz zur Stärkung seiner Friedensbemühungen und bat um den Besuch internationaler Delegationen. Die kirchlichen Hilfswerke der Schweiz entsandten auf Initiative des HEKS schon im Januar 1994 eine erste ökumenische Delegation und engagierten sich später in einem umfassenden Beobachtungs- und Friedensprogramm. Für die Diözese war es der Beginn intensiver internationaler Kontakte und Begegnungen zur Unterstützung der Anliegen der Bewegung, wie sie im Abkommen vereinbart worden waren, darunter namentlich die Anerkennung der indigenen Kultur, den Anspruch auf Land und auf eine angepasste Entwicklung.

Anders als andere bewaffneten Bewegungen setzen die ZapatistInnen auf die Kraft des Wortes und der Pragmatik. Als die Zentralregierung das vereinbarte Abkommen weitgehend ignorierte, begannen die sie ihre Vorstellung von Verwaltung, Landwirtschaft, Rechtswesen, Bildung und Demokratie konkret aufzubauen und erklärten fünf Bezirke zu autonom regierten Zonen. Es gelang ihnen ein eigenständiger Gemeindeaufbau ohne staatliche Hilfe. Die ZapatistInnen sind nicht mehr die nationalen und internationalen ImpulsgeberInnen, sondern verkörpern einen lokalen Aufbruch zur Selbständigkeit.

Kirche von unten

Bischof Samuel Ruíz feierte sein Jubiläum mit jenen, mit denen er auf den Weg gegangen ist und für die er Türen öffnete, damit sie zu selbständig Handelnden werden. Zwei wichtige Bewegungen sind in der Diözese auf diesem Weg: eine Basisbewegung gläubiger Menschen, die in allen Dörfern präsent ist und sich «Pue-

blo Creyente» nennt, sowie die Diözesane Frauenbewegung «Codimuj». Was die Männer und Frauen des Pueblo Creyente lokal aufbauen, geht oftmals einher mit der Aufbauarbeit der Zapatisten. Menschen von unten sind AkteurInnen geworden. Entsprechend gab es am Kongress neben theologisch fundierten Vorträgen viele persönliche Aussagen von Menschen aus dem Volk, die darlegten wie sie Katecheten und aktive Gemeindeglieder geworden sind und was sie dabei erleben.

Am Nachmittag wurde jeweils über das Gehörte in Gruppen diskutiert und in Beziehung gesetzt zur aktuellen Situation in der Diözese. Dabei wurde bedauernd festgehalten, dass der jetzige Bischof Felipe Arizmendi und Weihbischof Enrique Díaz weniger entschieden hinter dieser sich erneuernden Kirche von unten stehen, sondern darauf achten, dass die offiziellen Vorschriften eingehalten werden. Die von Bischof Ruíz gegründeten Zivil- und Menschenrechtsorganisationen haben sich von der Diözese getrennt und agieren nun autonom. Anders die lokale Caritas, deren Aktionsradius eingeschränkt und bischöflicher Kontrolle unterstellt wurde.

Wegweiser

Der Vater der Befreiungstheologie, Gustavo Gutierrez aus Peru, konnte wegen zu schwacher Gesundheit nicht anwesend sein. Sein Vortrag über die Entwicklung dieser Theologie wurde deshalb vorgelesen. Bischof Victor Corral aus Ecuador bezog sich auf Bischof Proaño und dessen Annäherung an die Indigene Theologie. Der chilenische Theologe Pablo Richard wies auf die Kontextbezogenheit der Bibel hin – und wie dabei die Herrschaftsstrukturen in der Bibel durchleuchtet werden können. Jorge Santiago aus Chiapas stellte in einem Zehn-Thesen-Papier vor, was es braucht, um als handelndes Subjekt in der Gemeinschaft mehr Gerechtigkeit

Fortsetzung Seite 120

Tildy Hanhart, langjährige Leitung der Öffentlichkeitsarbeit des HEKS, Hilfswerk Evangelischer Kirchen Schweiz, danach Koordination des Schweizerischen Beobachtungs- und Friedensprogramms für Süd-mexiko der kirchlichen Hilfswerke (Brot für alle, Caritas-Schweiz, Fastenopfer und HEKS) in Kooperation mit dem EDA. (Tildy. Hanhart@bluewin.ch)